



Charme-Offensive stösst auf Skepsis

Die Post erklärt in Thürnen die Gründe für die Filialenschliessung

Von Daniel Aenishänslin

Thürnen. Es war ein sehr freundlicher Empfang im Thürner Gemeindesaal. Fünf Exponenten der Post begrüsst die zahlreich eintreffenden Thürnerinnen und Thürner per Handschlag. «Schön, dass Sie kommen», lauteten die warmherzigen Worte oder «wir zeigen Ihnen die Lösung auf». Das Problem: Thürnen verliert seine Poststelle. In einem halben Jahr tritt eine Agentur im Bürgi Beck am Kilchmattweg an ihre Stelle. In der Oberbaselbieter Gemeinde brach darüber wenig bis gar keine Begeisterung aus.

Nach der freundlichen Begrüssung versuchten Markus Werner, Kommunikationsverantwortlicher Postnetz Ost, und Urs Möschi, Leiter Verkaufsgebiet Liestal, die Post in einem möglichst guten Licht darzustellen. Eine Präsentation zeigte, dass alle Leistungen der Post weiterhin erhältlich sind. Allerdings nicht mehr alle auf die herkömmliche Weise – und in weniger Poststellen. Die Post wolle in Leistung, nicht in Beton investieren. Ein Film zeigte weiter, wie in der Thurgauer Gemeinde Thundorf heute alle glücklich und zufrieden sind mit der Agenturlösung. Ausser jene ältere Frau, die sich beklagte, nun nach Frauenfeld fahren zu müssen, um mit Bargeld ihre Einzahlungen tätigen zu können. Etwas einseitig sei die Agenturlösung dargestellt worden, monierte eine Thürnerin.

In den vergangenen 16 Jahren sei die Anzahl Briefe, welche die Post transportiere, um 656 Prozent gesunken, die Anzahl Pakete um 46 Prozent und jene der Einzahlungen am Postschalter um 40 Prozent. Dennoch wolle die Post die Zugangspunkte für ihre Kunden erhöhen – von 3800 auf 4000 schweizweit. Den gegen 600 Poststellen-Schliessungen sollen bis 700 Servicepunkte gegenüberstehen. Servicepunkte sind etwa Aufgabe- und Abholstellen.

Wo bleiben die Einsparungen?

«Für mich geht das geplante Vorgehen so nicht auf», sagte die Thürner Nationalrätin Daniela Schneeberger, die auch im Saal Platz genommen hatte. Auf der einen Seite verringere die Post ihre Ausgaben, indem sie Poststellen schliesse. Auf der anderen Seite baue sie Agenturen auf, was wiederum Investitionen generiere. «Ich sehe die Einsparungen nicht, weil die Post sich nicht gleichzeitig dem Wettbewerb öffnet.» Sie erkenne in diesem Handeln keine langfristige Strategie. Aufkommende «Unsicherheit» sei von der Post selbst verschuldet, denn die Standorte Sissach und Gelterkinden seien auch nur bis 2020 garantiert. «Die Post erfüllt damit aus meiner Sicht ihren Auftrag nicht.»

Den Herren von der Post attestierte Schneeberger durchaus einen guten Auftritt. Sie agierten denn auch sehr eloquent und behielten selbst dann die Ruhe, wenn sie mal giftig angegangen

wurden. «Sie verkaufen das Anliegen der Zentrale, kennen aber die lokale Situation nicht.» Deshalb hätten sie den Abend auch mit einer langen Rechtfertigung eingeleitet. «Die Post stellt sich besser dar, als sie ist», urteilte die Nationalrätin, «sonst hätten wir nicht überall in der Schweiz diesen Widerstand gegen ihre Abbaupläne.»

Bargeld ist das Thema

«Muss ich künftig nach Basel gehen, wenn ich Bargeld für den Vereinsanlass brauche?», fragte eine anwesende Vereinskassierin. Sie regte an, Postfinance-Konten aufzulösen und zu einer Bank zu wechseln, die diesen Service noch anbietet. «Es ist eine absolute Frechheit, dass Staatsbetriebe so mit ihren Kunden umgehen», meinte sie zornig. «Ihr lügt uns permanent an, vor allem eure oberste Chefin.» Eine ungenügende Parkplatzsituation vor dem Bürgi Beck wurde ebenso ins Feld geführt, wie der Zwang, immer mehr Zahlungen über das Internet ausführen zu müssen.

«Es ist gut, nahe am Kunden zu sein», begründete Urs Möschi sein Kommen nach geschlagener Schlacht. Nach über zwei Stunden Rechtfertigungsgefecht wirkten die Post-Protagonisten ein wenig abgekämpft. Zum Glück stand dann noch eine letzte Charme-Offensive auf dem Programm. Die Post offerierte einen Apéro mit Laugensandwiches und Weisswein.